Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 31 (1923)

Heft: 19

Artikel: Was der Tuberkelbazillus sagt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zur Folge haben, braucht ja nicht weiter erörtert zu werden. Aber auch das Hinabstürzen von großen Quantitäten Wasser oder Tee hat zu solchen Zeiten die einzige Folge, daß sich ein Schweißausbruch einstellt, welcher weit über die physiologische Notwendigkeit geht und durch Flüssigkeitsansammlung in der Unterkleidung wenig erfreulich sich bemerkbar macht. Gewiß muß besonders an heißen Tagen der Wasserverarmung des Körpers durch Aufnahme von entsprechender Flüssigkeitsmenge vorgebeugt werden, aber deshalb darf einem übertriebenen Durstgefühl nicht nachgegeben werden, und in letzter Linie wird der am leistungsfähigsten sein, welcher am meisten seinen Körper gewöhnt hat, auch in dieser Beziehung mit wenig auszukommen. Wer jemals Gelegenheit hatte, die dürren Gestalten der Massais in Zentralafrika zu sehen, deren keiner über 55—60 Kilogramm wiegt, und ihre enorme Leistungsfähigkeit bei der glühenden Tropensonne zu bewundern, ohne daß diese Leute ein Durstgefühl selbst bei stundenlangen Märschen haben, der wird sich doch der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß der uns heimische Wasserdurst in ähnlicher Lage zu einem großen Teil auf falscher Gewohnheit beruht. Wenn aber das Gesicht glüht, das Herz auf der Wanderung anfängt zu klopfen und das Bedürfnis nach tiefen Atemzügen sich bemerkbar macht, dann soll man dem sofort Rechnung tragen und soll in einer kurzen Ruhepause durch Trinken von dünnem Tee oder einem leicht angesäuerten Wasser dem Körper die Erfrischung gewähren, die er verlangt. B.

Was der Tuberkelbazillus sagt.

Ich bin so winzig klein, daß mich die Menschen nur mit ihren stärksten Vergrößerungsapparaten sehen können, 500 solche Stäbchen, wie ich eines bin, müßten sie hintereinander legen und hätten dann erst die Länge eines Millimeter erreicht! Ich schlüpfe dank meiner Kleinheit überall hin, in jedem Organ des menschlichen Körpers vermag ich zu leben, im Darm und in der Lunge, im Gehirn und in den Knochen und der Mensch merkt meine Anwesenheit gar oft erst dann, wenn ich schon Herrscher über seinen Körper geworden bin. Ich bin so leicht, daß ich mit jedem Wasserbläschen und jedem Stäubchen durch die Luft dahinfliegen kann. Ich habe ein zähes Leben und kann ein halbes Jahr und noch länger fasten, dann schmeckt mir das Menschenblut dafür um so besser. Die Waffen der Menschen können nur das eine und andere meiner Kinder töten, aber meine Nachkommen sind wie Sand am Meere. Der schlimmste meiner Feinde ist die Sonne, die fürchte ich fast ebensosehr wie das kochende Wasser, denn da schmilzt mein trefflicher Wachspanzer zusammen, der mir sonst so sichern Schutz verleiht. Aber die Menschen sperren ja selbst die Sonne aus ihren Häusern fort und so kann ich bei ihnen im Staub und Schmutz ein sehr behagliches Dasein führen. Meine Macht erstreckt sich über die ganze Welt. Jeden Tag werden 3000 Menschen auf meinem Altar geopfert. Ein Siebentel der Menschheit ist mir verfallen! Männermordende Kriege sind Kinderspiel gegen die Verheerungen, die ich anzurichten vermag! Aber der Krieg und Hunger und Elend sind mir werte Bundesgenossen, denn die Menschen suchen sich gegen jene zu wehren und lassen mich dann desto ungestörter arbeiten. Am liebsten sind mir die Menschen in der Blüte ihrer Jahre, in der Vollkraft ihrer Schaffensfreude. Unter 4 Menschen, die im Alter zwischen 15 und 60 Jahren ins Grab sinken, ist mindestens einer durch mich dorthin gebracht. Er

stirbt, ich aber lebe rüstig weiter, denn während der langen Krankheit meines Opfers habe ich es verstanden, mich in der Frau und den Kindern des Schwindsüchtigen einzunisten, die mich mit dem Hauch vom Munde des Kranken eingeatmet, mit dem Staub des Krankenbettes auf ihre Speisen gestreut haben. Die Bazillen der Pest, der Cholera, das Pockengift sind vom Menschen niedergezwungen. Mich selbst aber hat er noch nicht zu zähmen gewußt, darum fürchtet er mich wie einen Würgengel. Und würgen will ich sie, die stolzen, törichten Menschen, und erst wenn der letzte Mensch an Schwindsucht verstorben ist, will auch ich mein großes Lebenswerk beschließen! („Neue Hygien. Korrespondenz")

Die Bluterkrankheit.

Ein jeder von uns hat sich schon irgendwie einmal verletzt. Die kleine Schnitt- oder Rißwunde hat erst wohl etwas geblutet, bald aber bildete sich ein fester Schorf und die Blutung stand. Unter dem Schorf kam die Wunde rasch zur Heilung. Warum hat nun die Blutung aufgehört und wie konnte sich der Schorf bilden? Der Schorf besteht aus Eiweiß, und zwar aus festem, man könnte sagen geronnenem Eiweiß. Das Eiweis stammt aus dem Blut, ist aber im Blutgefäß in flüssiger Form zu finden. Beim Austritt dieses Bluteiweißes aus dem Blutgefäß kommt dasselbe mit einem im Körper überall vorhandenen Ferment zusammen und wird durch dieses zur Gerinnung, zum Uebergang in feste Form gezwungen. Unglücklicherweise gibt es aber einzelne Menschen, denen dieses Gerinnungsferment fehlt. Wenn diesen sich nun eine noch so kleine Verletzung zustößt, wenn sie sich einen Zahn ausziehen lassen oder sich den Fuß verstauchen, dann fängt es an zu bluten, gar oft, um erst mit dem Tod dieses armen Bluters wieder aufzuhören. Die Wunde zuzunähen hat keinen Zweck, denn jeder Nadelstich ist ja nur eine neue Wunde und Anlaß zu vermehrter Blutung. Gerinnungsfördernde Medikamente, wie Kalk und Gelatine, lassen meist im Stich. Auch die Zufuhr von Blutflüssigkeit, die den Gerinnungsstoff besitzt, etwa Pferdeblutserum, führt leider auch nicht immer den gewünschten Erfolg herbei. Wie ein drohendes Verhängnis schwebt diese Gefahr der Verblutung über jedem solchen Menschen, der von seiner Mutter in die Welt geschickt wurde ohne dieses zur Lebenserhaltung so nötige Ferment. Denn nicht durch eigenes Verschulden oder Krankheit verliert einer diesen Stoff, der Bluter hat ihn nie besessen. Es ist ein Erbfehler der Mutter, der noch dazu bei dieser selbst keinerlei Krankheit auslöste, sondern nur bei deren Kindern und wiederum nur bei solchen männlichen Geschlechts sich in so verhängnisvoller Weise äußert. Es handelt sich also hier um eine ausgesprochene Erbkrankheit, vor der sich der einzelne Mensch nicht hüten kann, und die nur dadurch mit der Zeit ausgeschaltet werden könnte, daß die Mädchen aus Bluterfamilien zum freiwilligen Eheverzicht sich entschließen würden, solange die Wissenschaft keine Möglichkeit der Heilung dieser Krankheit gefunden hat. Genau wie die Bluterkrankheit vererbt sich auch die Rotgrünblindheit. Bei einer großen Zahl anderer Krankheiten hat man ebenfalls deren erbliche Uebertragung festgestellt, und es steht zu erwarten, daß die im letzten Jahrzehnt so schön emporgeblühte Erblichkeitsforschung noch viele für die Gesundung des Menschengeschlechts wertvolle Früchte zeitigen wird.